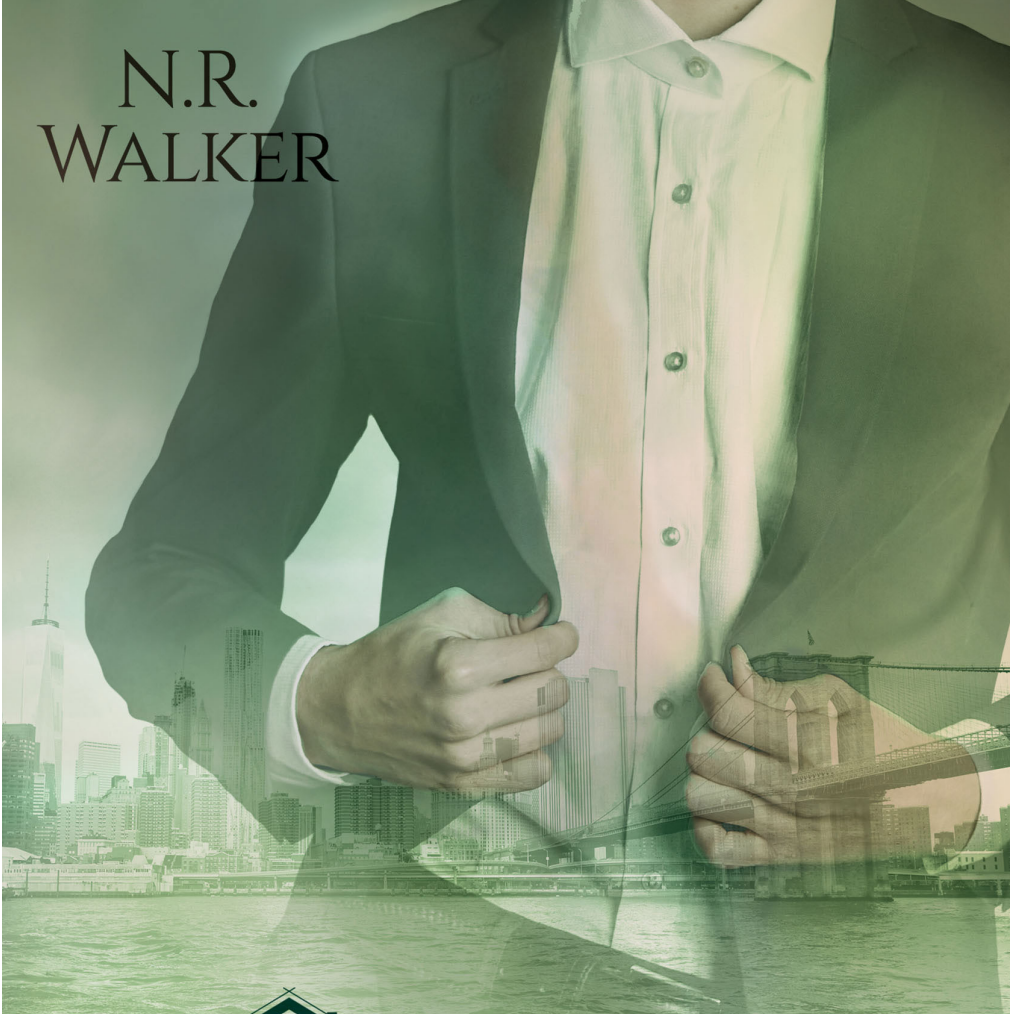
N.R. WALKER



THOMAS ELKIN

VERTRAUEN IN BESTER LAGE

CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Oktober 2022

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2014 by N.R. Walker
Titel der Originalausgabe:
»Sense of Place«
Published by Arrangement with N.R. Walker

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Martina Stopp

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-361-4

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

N.R. Walker

THOMAS ELKIN

Vertrauen in bester Lage

Aus dem Englischen
von Susanne Ahrens

Widmung

Für meinen Ehemann…

Kapitel Eins

Raumgefühl, das

Definition: ein Begriff aus der Architektur, der die sensorische, emotionale und spirituelle Annäherung eines Gebäudes und/oder Raums an vorhandene Strukturen beschreibt.

Ich schloss die letzten Knöpfe meines Hemds, während sich mein Arzt auf seinen Schreibtischstuhl setzte.

»Nun, Tom, Ihre Blutwerte sind in Ordnung und…« Er prüfte einen Ausdruck in meiner Akte, »alle anderen Testergebnisse ebenfalls. Der Cholesterinspiegel sieht gut aus, der Blutzucker passt, keine sexuell übertragbaren Krankheiten, der PSA war ebenfalls unauffällig.«

Ich nickte und nahm ihm gegenüber Platz. »Und sonst sieht auch alles gut aus?«

Er prüfte ein weiteres Mal die Unterlagen. »Ich muss sagen, Sie sind derzeit gesünder, als ich Sie je gesehen habe. Was ist Ihr Geheimnis?«

»Äh…«

Der Arzt lächelte. »Wer ist er?«

Ich lachte verlegen auf. »Er ist… Ehm, sehr viel jünger als ich.«

Mein Arzt lächelte und nickte wissend. »Nun, was immer er tut, es funktioniert. Ich weiß, dass Sie sich nach dem Tod Ihres Vaters um Ihre Gesundheit sorgen. Das ist mehr als verständlich. Aber Tom«, fuhr er fort, »ich würde behaupten, Sie sind der Inbegriff der Gesundheit. Ihre Ernährung und Ihr Training tun Ihnen gut.«

»Ich muss trainieren, um überhaupt mit ihm mithalten zu können«, gestand ich.

Der Arzt lachte. Dann verblasste sein Lächeln. »Praktizieren Sie mit Ihrem Partner geschützten Verkehr?«

»Ja, natürlich.«

»Wie lange sind Sie zusammen?«

»Rund sechs Monate.«

»Führen Sie eine monogame Beziehung?«

»Ja, wir leben zusammen.« Dann fügte ich hinzu. »Na ja, das ist noch recht neu. Er ist vor zwei Wochen bei mir eingezogen.«

Mein Arzt neigte den Kopf. »Denken Sie darüber nach, ungeschützten Verkehr mit ihm zu haben?«

Ich hatte noch nicht einmal darüber nachgedacht. »Ähm, nein…«, begann ich. »Na ja, vielleicht… Ich bin mir nicht sicher. Wir haben noch nicht darüber gesprochen.«

»Wann wurde er zuletzt getestet?«

»Öh…« Verdammt, ich musste überlegen. »Er hat sich testen lassen, bevor er nach New York gezogen ist. Seitdem war er nur mit mir zusammen.«

»Wie dem auch sei«, sagte er lässig. »Falls Sie entscheiden, dass Sie in diese Richtung gehen möchten, werde ich sehr gern auch für ihn die notwendigen Tests durchführen.«

Ich schüttelte den Kopf. Die Vorstellung schüchterte mich etwas ein. »Okay.«

»Haben Sie bitte nicht das Gefühl, dass Sie ungeschützten Sex haben müssen, Tom«, fuhr er fort. »Viele schwule Paare haben ihn, viele andere nicht. Das ist etwas, das Sie mit Ihrem Partner besprechen müssen.«

Als ich die Praxis verließ, war ich wahrscheinlich noch zerrissener als bei meiner Ankunft. Der Termin war spät angesetzt gewesen und als ich nach Hause kam, bereitete Cooper das Abendessen zu. Oder vielmehr veranstaltete er eine Sauerei. Essen kam dabei weniger heraus.

»Oh, hallo«, sagte er lächelnd und sah vom Herd auf. »Lange gearbeitet?«

»Nein.« Ich legte meine Aktentasche auf den Tisch. »Arzttermin.«

Cooper sah alarmiert auf. »Alles in Ordnung?«

»Ja.« Ich küsste ihn auf die Wange. »Alles bestens. Ich habe gerade die Ergebnisse meiner Check-ups bekommen.«

Cooper wirkte immer noch besorgt. »Sicher, dass alles okay ist?«

Ich nickte leicht und hob die Schultern. »Es liegt einfach daran, wie Dad gestorben ist«, erklärte ich. »Ich denke, ich sollte ein Auge auf meine Gesundheit haben.«

Cooper runzelte die Stirn und zog die Brauen zusammen. Er hörte auf, im Soßentopf zu rühren und legte den Löffel beiseite. »Tom, bitte sag so was nicht.«

Ich nahm sein Gesicht in die Hände und küsste ihn. »Cooper, Schatz, niemand hat kommen sehen, dass mein Dad einen Schlaganfall haben könnte. Ich wäre dumm, wenn ich das nicht einbeziehen würde.«

»Ich kann einfach nur auf diese Weise nicht über dich nachdenken«, sagte er leise. »Ich kann nicht mal ansatzweise…«

»He.« Ich küsste ihn erneut. »Genau genommen hat der Arzt gesagt, er hätte mich noch nie so fit erlebt. Ich habe ihm gesagt, dass ich das dir zu verdanken habe.«

Er lächelte. »Er meinte, es geht dir gut?«

»Der Inbegriff der Gesundheit.«

Seine Augen wurden rund. »Was hast du denn alles untersuchen lassen?«

»Das Übliche«, antwortete ich. »Cholesterin, Blutzucker, HIV, PSA…«

»Was ist PSA?«

»Das steht für prostataspezifisches Antigen. Also Prostatavorsorge.«

»Prostata?«, fragte Cooper verschnupft. »Ich hoffe, er hat dich vorher zum Essen eingeladen.«

Ich lachte laut auf. »Das ist inzwischen ein Standardtest, der im Labor ausgewertet wird.«

»Oh.« Er wirkte beinahe enttäuscht. »Was für eine Schande.«

Lächelnd sah ich zum Tresen. »Was essen wir?«

»Theoretisch pochiertes Hühnchen«, sagte er und widmete sich wieder dem Herd. »Das sollte es jedenfalls werden, wenn ich es hinbekomme. Und dann wäre da noch ein Mangodressing dazu, aber dazu bin ich noch nicht gekommen.«

»Wo hast du gelernt, so etwas zu kochen?«

»Ich habe meine Mom angerufen und mir das Rezept geben lassen«, sagte er grinsend.

»Kann ich irgendwie helfen?«

»Ja, du könntest schon mal die Mango schneiden und die Zutaten fürs Dressing dazugeben«, sagte er. »Irgendwo muss hier das Rezept rumfliegen.«

Lächelnd durchsuchte ich das Chaos auf dem Tresen, bis ich ein Blatt Papier mit einem handgeschriebenen Rezept fand. Ich räumte mir eine Ecke frei, säuberte sie so gut wie möglich und machte mich an meine Aufgabe.

»Oh«, bemerkte ich so nonchalant wie möglich. »Mein Arzt meinte, er würde dich auf seine Patientenliste setzen, falls du irgendwelche Tests machen lassen willst.«

Nachdenklich drehte er das Hühnchen um. »Hmm, es wäre mal wieder Zeit, dass ich mich testen lasse.«

Ich ließ die geschnittene Mango in einen Mixbecher gleiten. »Ich weiß, dass das nicht unbedingt ein nettes Gespräch beim Abendessen ist. Die Tatsache, dass wir uns überhaupt testen lassen müssen, ist ein hässlicher Teil unserer Wirklichkeit, aber ich denke, es ist etwas, über das wir reden sollten.«

Cooper zuckte gleichmütig mit den Schultern. »Das ist es nicht«, meinte er. »Ich hatte nur gehofft, einen Arzt zu finden, der die Prostatavorsorge auf altmodische Weise erledigt.«

Ich lachte und er schob grinsend das pochierte Hühnchen auf einen Teller. Ich verteilte etwas Zitrone über der Mango. »Ich kann deine Prostata später untersuchen, wenn du magst.«

Er glitt neben mich und biss mir spielerisch in die Schulter. »Möchtest du, dass ich *Herr Doktor* zu dir sage?«

Ich küsste ihn auf die Wange. »Nein, Tom reicht.« Ich holte mir ein sauberes Schneidebrett und würfelte rote Paprika. Er gab eine Art Dosenbohnen dazu, rührte alles zusammen und verteilte es über dem Hühnchen.

Es war verdammt gut.

»Das war herrlich«, sagte ich anschließend. »Wie kommt es, dass du nicht öfter kochst?«

»Hat es dir geschmeckt?«, fragte er aufgeregt. »Kocht meine Mom dauernd.«

»Wir bestellen ziemlich oft Essen«, grübelte ich laut.

»Du kannst morgen Abend kochen. Ich finde, wir sollten gegrillten Thai-Fisch mit Sprossensalat essen.«

Ich lachte leise. »Ich glaube, du überschätzt meine Kochkünste.«

Cooper stand auf, nahm meinen Teller und ging in die Küche. »Na, zum Glück bist du gut im Bett.«

Lächelnd räumte ich den Tisch ab und folgte ihm. In der Küche angekommen küsste ich ihn auf den Nacken. »Ich wasche ab. Kümmer du dich um die Arbeit, die du mit nach Hause gebracht hast.«

Als die Küche wieder makellos sauber war, holte ich meinen Laptop und einen Projektordner hervor und richtete mir gegenüber von Cooper meinen eigenen Arbeitsbereich ein.

Er war ganz in seiner Arbeit versunken. Mit gesenktem Kopf sah er vom Laptop zu der Akte vor sich und wieder zurück. Zwischen seinen Augenbrauen hatte sich eine Falte gebildet, die mir verriet, dass er etwas durchdachte.

Ich öffnete meinen Ordner und klappte den Laptop auf, doch ich konnte nicht loslegen. Ich war mit den Gedanken woanders.

»Alles klar bei dir?«, fragte Cooper.

Bei diesen Worten sah ich ihn an. Mir war nicht einmal bewusst gewesen, dass ich abgeschweift war. »Hm, klar. Mir ist heute Abend nur nicht so nach Arbeit.«

»Oh…«, meinte er und sah auf seine Akte. »Ich kann zusammenpacken, wenn es dir lieber ist.«

Ich lachte. »Nein, mach nur weiter. Du scheinst ziemlich gefesselt von dem, was du da treibst.«

Cooper seufzte. »Ehrlich gesagt hänge ich gerade fest. Kann ich dir ein paar Überlegungen vorstellen?«

»Natürlich.« Meine Laune hob sich. »Sicher kannst du das.«

»Tja.« Er runzelte die Stirn. »Wir haben gerade einen Vertrag mit einem Entwickler unterzeichnet, den ich in Philly auf der Messe kennengelernt habe. Er möchte das Gestaltungskonzept im Rahmen einer kommerziellen Neuaufstellung einfließen lassen. Er hat uns eine Reihe Anforderung gestellt und ich bin mir nicht sicher, ob sie realisierbar sind.«

»Inwiefern?«

Cooper stürzte sich in eine Erklärung, laut der die existierenden Strukturen von New Yorks Bauvorschriften beschränkt wurden und sich die gewünschte Energiebilanz nicht mit einigen Änderungen an der Fassade erreichen lassen würde und dass er nun einen Mittelweg finden sollte. »Ihm hat die Art der Verglasung gefallen, die ich für das Philly-Projekt entworfen habe, aber das kann ich nicht verwenden, wenn ich mich an die Fassadenvorgaben für den Distrikt Riverdale halten soll.«

»Darf ich mir das mal ansehen?«, fragte ich.

»Bitte.« Er schob seinen Laptop ein Stück zur Seite.

Ich rückte meinen Stuhl neben seinen und in den kommenden eineinhalb Stunden gingen wir Pläne, Auftragsspezifikationen und die Bauvorschriften New York Citys durch. Es war faszinierend, wie sehr sich seine Ideen von meinen unterschieden. Seine waren neu und aufregend, während meine traditionell und bewährt waren.

»Ich könnte ein paar alte Unterlagen von der Arbeit mitbringen«, sagte ich. »Ich habe bereits in diesem Distrikt gearbeitet, also kann ich nachsehen, welche Genehmigungen nötig sind. Möglicherweise findest du ein Schlupfloch.«

»Würdest du?«, fragte er. »Das wäre super! Ich meine, ich möchte nicht, dass du Schwierigkeiten bekommst.«

»Das sind keine sensiblen Informationen«, versicherte ich ihm. »Jeder kann die städtischen Unterlagen einsehen, aber es wird Zeit sparen. Ist das Originalgebäude von vor oder nach 1940?«

»Vor.«

»Ich werde mal unsere Unterlagen beim Denkmalschutz einsehen«, bot ich an. Dann lächelte ich. »Ich bin mir sicher, dass es dir gelingt, alt und neu Seite an Seite existieren zu lassen.«

»Ja, zwischen uns haben wir das ja schließlich auch hinbekommen, nicht wahr?«, sagte er nickend. »Du weißt schon, ich bin modern, du eher eine Antiquität.«

Ich verdrehte die Augen. »Wenigstens bin ich nach 1940 geboren worden.«

»Auch gut«, sagte er lachend. »Denn ich habe keine Genehmigung vom Denkmalschutz, mit dir auszugehen.«

»Du bist so ein kleiner Stinkstiefel.« Ich nahm sein Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger und küsste ihn. »Ich biete dir Hilfe an und du beleidigst mich.«

Cooper stand grinsend auf, um sich auf meinen Schoß zu setzen. »Du bist so sexy, wenn du verletzt tust.«

»Sexy, wie?«, fragte ich lächelnd. »Jetzt versuchst du, mir Honig ums Maul zu schmieren.«

Er lehnte sich nach vorn und küsste mich, zog meine Unterlippe zwischen seine. Dann flüsterte er heiser: »Du hast keine Ahnung, wie sexy du bist.«

Ich sah in seine dunkel werdenden Augen. »Ich könnte dasselbe von dir behaupten.«

Er küsste mich noch mal und bewegte sein Becken an meinem. »Du hast mir eine körperliche Untersuchung versprochen.«

»Ich sollte möglichst gründlich sein.«

Er grinste und ich küsste ihn. Dann drückte ich uns hoch und trieb ihn rückwärts ins Schlafzimmer, ohne je den Mund von seinem zu nehmen.

Er wollte, dass ich seine Prostata untersuchte. Also tat ich es.

Zweimal.

***

Montagmorgen kam ich ins Büro und lächelte meiner persönlichen Assistentin zu. »Guten Morgen, Jennifer.«

»Guten Morgen, Mr. Elkin«, erwiderte sie professionell. »Ich nehme an, Mr. Jones und Sie hatten ein schönes Wochenende.«

»Ja, hatten wir«, antwortete ich und blätterte meine Nachrichten durch. Wir waren Freitagabend etwas trinken gegangen. Das Wochenende selbst hatte Cooper über den alten Akten verbracht, die ich ihm mitgebracht hatte, während ich etwas gearbeitet hatte. Doch die meiste Zeit über hatte ich ihn geärgert. Wir hatten trainiert und an beiden Tagen Mittagessen und Abendessen gekocht. »Es war wunderbar, danke. Und wie war Ihres?«

»Sehr schön, vielen Dank«, erwiderte sie. »Sie sind heute früh dran. Ich könnte Ihnen frischen Kaffee bringen, wenn Sie möchten.«

»Das wäre super.«

Kaum zwei Minuten später erschien Jennifer mit meinem Kaffee. Doch sie runzelte die Stirn. »Haben Sie einen Termin mit Robert erwartet?«

Robert Chandler war einer der anderen Seniorpartner der Firma. Er war mein Mentor gewesen und auch, wenn wir als Seniorpartner auf Augenhöhe waren, sah ich ihn immer als Chef an. Er war vor vier Wochen sogar mit Jennifer zur Beerdigung meines Dads gekommen.

»Nein, habe ich nicht. Warum?«

»Er hat darum gebeten, dass Sie ihn aufsuchen«, sagte sie.

»Oh, okay.«

»Ist irgendetwas zwischen Ihnen vorgefallen?«, fragte sie reichlich rätselhaft.

»Nein. Warum fragen Sie?«

Jennifer zeigte nicht ihr übliches gelassenes Gebaren. Sie wirkte sogar besorgt. »Nun, er hat gesagt, dass Sie sofort bei ihm erscheinen sollen. Er hat mir befohlen, alle Anrufe abzufangen und Sie als Erstes zu ihm zu schicken. Er wirkte nicht besonders glücklich darüber.«

Kapitel Zwei

Roberts persönliche Assistentin Grace öffnete mir die Doppeltüren und gab Bescheid, dass ich eingetroffen war.

»Du wolltest mich sehen, Robert?«, fragte ich, als ich sein Büro betrat. Er war etwa fünfundsechzig, hatte graues Haar und Hängebacken, die mich an einen gewissen Cartoon-Hund erinnerten.

»Richtig, Tom«, sagte er recht freundlich. »Wie geht es deiner Mutter?«

»Ganz okay«, erwiderte ich, ohne zu wissen, worauf er hinauswollte. »Aber sie ist fest entschlossen, in ihrem Haus wohnen zu bleiben. Ich rufe sie jeden Abend an, nur um zu hören, ob es ihr gut geht«, erzählte ich, obwohl ich den Eindruck hatte, dass es ihn nicht wirklich interessierte. Er machte nur höfliche Konversation, bis er das Thema anschneiden würde, um das es ihm ging.

»Ich habe dich auf der Beerdigung mit diesem jungen Praktikanten gesehen…«

Und jetzt ging es los.

»Sein Name ist Cooper.«

»Ja, richtig«, sagte er, als hätte er sich zuvor nicht erinnern können. »Cooper Jones.« Er musterte mich lange. »Ihr wirktet sehr… vertraut.«

Ich konnte es nicht fassen. Ich konnte es verdammt noch mal nicht fassen. »Er ist mein Freund, wenn das die Information ist, auf die du aus bist.« Es kümmerte mich nicht, ob ihm mein Ton nicht gefiel. »Genau genommen leben wir inzwischen zusammen.«

Robert legte den Kopf schief. »Hast du dich schon mit ihm getroffen, als er noch dein Praktikant war?«

Scheiße.

»Nein«, log ich. »Solange er hier war, lief alles absolut professionell ab.«

»Ich bin froh, das zu hören«, bemerkte Robert selbstzufrieden lächelnd. »Denn du weißt, es wäre ein Verstoß gegen die Firmenpolitik, mit jemandem vom Personal auszugehen. Insbesondere, wenn es sich um einen beeinflussbaren Praktikanten handelt.«

Ich hätte beinahe gelacht. Cooper war alles Mögliche, aber nicht beeinflussbar. Doch darum ging es Robert nicht. Ich hatte das Protokoll verletzt und wir wussten es beide.

»Werde ich offiziell abgemahnt?«, fragte ich ihn direkt.

Dieses Mal wirkte sein Lächeln etwas aufrichtiger. »Um Gottes willen, nein«, behauptete er, doch ich glaubte ihm nicht. »Allerdings gibt es da etwas, das mich neugierig macht.«

»Und was wäre?«

»Warum hast du nicht seine Einstellung empfohlen?«

Es gab für mich zwei Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten. Ich hätte ihm erklären können, dass ich Cooper nicht als Kollegen haben wollte, weil wir dann nicht hätten zusammen sein können. Damit hätte ich zugegeben, dass ich bereits mit ihm gegangen war, als er noch hier gearbeitet hatte. Oder ich konnte lügen und behaupten, dass ich Cooper für nicht gut genug hielt.

Stattdessen antwortete ich mit einer Gegenfrage. Eine Gesprächstaktik, die Robert hasste, wie ich wusste. Vielleicht tat ich es deshalb. Sicher, Robert war mein Mentor gewesen, als ich bei *Brackett and Golding* angefangen hatte, und in professioneller Hinsicht bewunderte ich ihn. Doch als Mitarbeiter dieser Firma waren wir uns ebenbürtig. Von daher geisterten mir die Worte *Du kannst mich mal* durch den Kopf.

Cooper färbte allmählich auf mich ab.

»Warum sprichst du das jetzt an?«, fragte ich. »Es ist einen Monat her, dass du Cooper und mich auf der Beerdigung meines Vaters gesehen hast. Warum jetzt? Warum nicht, als ich zur Arbeit zurückgekommen bin?« Da dämmerte es mir. Er hatte einen Monat gebraucht, um sich Informationen zu beschaffen. »Hast du wirklich so lange gebraucht, um etwas über ihn herauszufinden? Ehrlich, Robert, du hättest mich einfach fragen können.«

»Ganz schön abwehrend, meinst du nicht, Tom?«, fragte er herablassend.

»Ganz und gar nicht«, erwiderte ich. »Aber erklär mir eins: Du weißt seit fünf Jahren, dass ich schwul bin. Warum also jetzt die Homophobie und Diskriminierung?«

Das ließ ihn innehalten. Zwei wohlgewählte Worte, die nach Anwalt rochen. Nicht, dass ich diesen Weg einschlagen würde, doch das konnte er nicht ahnen.

»Tom, darum geht es hier nicht«, gab er zurück. »Das ist nicht ansatzweise der Grund, warum ich mit dir reden wollte.«

Er machte mich so verflucht wütend, dass ich ihm die Meinung sagen wollte. Vermutlich hatte ich bereits zu viel gesagt, aber ich musste sein Spiel einfach mitspielen. »Ich bin froh, das zu hören«, sagte ich. »Denn wir wollen bestimmt kein Gespräch führen, das man als unangemessen einstufen könnte.«

»Nein, möchten wir nicht«, erwiderte er mit einem wissenden Lächeln.

»Wenn du mir also offiziell einen Verweis erteilen möchtest, dann bitte sehr. Sorg dafür, dass das Schriftstück gegen Mittag auf meinem Schreibtisch liegt, und ich reiche es an meinen Anwalt weiter. Aber nur, damit du Bescheid weißt: Ich hab Cooper durch meinen Sohn Ryan kennengelernt. Nicht durch *Brackett and Golding*. Ich habe ihn als Praktikanten ausgesucht, weil er der talentierteste Bewerber war. Aber in einem Punkt hast du recht: Ich wollte nicht, dass er hier arbeitet. Ich habe Louisa Arlington angerufen und ein Bewerbungsgespräch für ihn organisiert, aber er hat die Stelle aus eigener Kraft bekommen. Und sie hat sich inzwischen bei mir bedankt, dass ich ihn ihr vorgeschlagen habe.«

Ich stand auf und ging zur Tür. »Und falls du wissen willst, warum ich nicht wollte, dass er hier arbeitet: Es lag nicht daran, dass ich mit ihm zusammen sein wollte und es wegen der Firmenpolitik nicht konnte.« Ich holte Luft, um sicherzustellen, dass meine Stimme nicht zitterte. »Ich wollte es nicht, weil unser eiserner Traditionalismus und der Mangel an freiem Denken ihn erstickt hätten.«

Und damit marschierte ich hinaus.

Ich stürmte in mein Büro, vorbei an Jennifer, die weise genug war, mich in Ruhe zu lassen, bis ich mich beruhigt hatte.

Ich wartete auf ein Schreiben vom Vorstandsvorsitzenden, natürlich auf Roberts Empfehlung hin. Aber es kam keines.

Als ich nach Hause ging, war ich ruhiger und hatte den größten Teil des verbliebenen Zorns hinter mir gelassen. Cooper hatte sich gewünscht, dass ich kochte, doch ich war nicht in Stimmung. Ich hatte gerade Essen bestellt, als er heimkam.

»Ich habe den Thai-Fisch genommen, den du gern wolltest«, sagte ich.

Er stellte sein Messenger-Bag auf den Tisch, löste die Krawatte und küsste mich innig. »Wenn ich nicht zufällig gerade nach Hause gekommen wäre, hättest du dann so getan, als ob du selbst gekocht hättest? Damit ich beeindruckt und schwer verliebt bin?«, fragte er und klimperte mit den Wimpern.

Ich schnaubte. »Keine Chance. Ich hätte nie vorspielen können, dass ich so gut kochen kann.«

»Du kochst gut.« Er holte zwei Flaschen Wasser aus dem Kühlschrank und reichte mir eine. »Ich war heute bei deinem Arzt«, sagte er lässig. »Ich habe angerufen, um mir einen Termin geben zu lassen. Es war heute was frei, also bin ich hin. Hab alle normalen Tests erledigen lassen.« Dann seufzte er dramatisch. »Aber ohne Prostatauntersuchung.«

Ich lachte. »Hast du um eine gebeten?«

Er gab sich entrüstet. »Doch nicht beim ersten Date! So ein Junge bin ich nicht.«

Nach wie vor lächelnd nahm ich einen Schluck Wasser. »Was hat er sonst noch gesagt?«

»Dass du gut aussehend und ein Traum bist.«

»Hat er nicht«, sagte ich stumpf. »Er ist hetero.«

»Oh«, erwiderte Cooper grinsend. »Dann war ich vielleicht derjenige, der das gesagt hat.«

»Du bist eine solche Pfeife.«

»Pfeife?«, wiederholte er. »Echt jetzt, Tom? Das Wort *Pfeife* benutzt man schon seit den Neunzigern nicht mehr.«

»Oh mein Gott!«, rief ich sarkastisch. »Sie sollten es ins Wörterbuch alter Sprachen aufnehmen. Die Neunziger sind ja sooo lange her.«

Cooper verdrehte die Augen. »Wie war überhaupt dein Tag?«

»Nun«, begann ich langsam. »Ich hatte heute Morgen ein sehr interessantes Gespräch mit Robert Chandler.«

»Der alte Kauz mit dem Helm aus grauen Haaren?«

Ich schnaubte erneut. »Ja, das ist er.«

»Worüber habt ihr gesprochen?«

»Über dich?«

»Mich?«

Ich nickte, dann berichtete ich ihm von dem Gespräch.

»Ein offizieller Verweis, Tom!«, rief er. »Oh Gott!«

»Ist nie bei mir angenommen«, versuchte ich ihn zu beruhigen. »Ich glaube, er wollte einfach rausfinden, wie ich reagiere, das ist alles. Im Nachhinein betrachtet hätte ich wahrscheinlich besser nicht die Beherrschung verlieren sollen.«

»Du hast nicht die Beherrschung verloren«, sagte Cooper kopfschüttelnd. »Wenn du ihm gesagt hättest, dass er sich um seinen eigenen Scheißdreck scheren soll… Dann hättest du die Beherrschung verloren.«

Ich lächelte. »Ehrlich gesagt habe ich an dich gedacht und ihm beinahe gesagt, dass er mich mal kann.«

»Hätte ich gesagt«, antwortete Cooper. »Was wir tun, geht keinen irgendetwas an.«

»Na ja, technisch gesehen schon, als du noch mein Praktikant warst«, gab ich zu. »Ich wusste, dass ich gegen die Firmenpolitik verstoße, indem ich mich mit dir treffe.« Dann zuckte ich mit den Schultern. »Und ich hab es trotzdem getan.«

»Uff«, stöhnte er. »Das ist so was von unfair.«

Dann kam unsere Lieferung und er verbrachte das ganze Essen

damit, mit der Gabel im Fisch herumzustochern oder alternativ auf mich zu zeigen, während er sich über die Firmenpolitik von faschistischen Chefs aufregte, die man schon im Mittelalter in Rente hätte schicken sollen.

Ich konnte nicht anders, als ihn anzulächeln.

»Warum regst du dich nicht darüber auf?«, fragte er.

»Habe ich mich heute Morgen«, sagte ich. »Ich habe gekocht. Aber letztendlich ist es nur ein Verweis. Wir arbeiten nicht länger zusammen. Ich schade dem Ruf von *Brackett and Golding* nicht durch einen Fall von sexueller Belästigung oder so was. Er hat nichts gegen mich vorzubringen.«

»Ja«, stimmte Cooper zu. »Aber worum geht es ihm wirklich?«

»Wie meinst du das?«

»Ihr seid seit Jahren befreundet«, erwiderte er. »Er war bei der Beerdigung deines Vaters, und jetzt das? Das kommt mir schräg vor.«

»Vielleicht ist er nicht so tolerant gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren, wie er dachte«, sagte ich.

Cooper knurrte. »Tja, vielleicht sollte jemand dem alten Sack vorschlagen, in den Ruhestand zu gehen und den Rest des 21. Jahrhunderts die Arbeit erledigen zu lassen.«

Ich nahm seinen Teller und küsste ihn. »Ich liebe deine Art zu denken.«

»Was, wenn du morgen zur Arbeit kommst und ein Schreiben auf deinem Tisch liegt?«

»Dann setze ich mich morgen damit auseinander.« Er folgte mir auf dem Weg in die Küche und lehnte sich mit verschränkten Armen gegen den Tresen. »Aber lass uns uns heute Abend nicht den Kopf darüber zerbrechen. Was geschehen ist, ist geschehen.« Er schien nicht unbedingt glücklich über diesen Vorschlag, doch schmollend und mit einem Seufzen ließ er es gut sein.

Später, als ich mich fürs Bett bereit machte, hatte sich ein nackter Cooper auf meine Hälfte der Matratze gekuschelt. »Der Arzt hat noch etwas erwähnt«, sagte er leise.

Ich warf unsere getragenen Unterhosen in den Wäschekorb.

»Und zwar?«

»Er meinte, er hätte mit dir über die Möglichkeit gesprochen, ungeschützten Sex zu haben.«

Oh.

Cooper lächelte. »Schon gut, Tom. Er hatte mir kein Wort von dem erzählt, was du gesagt hast oder so. Nur, dass es etwas ist, über das wir reden sollten, falls wir darüber nachdenken.«

»Ich, eh…« Ich stieg ins Bett und nahm seine Hand. »Ich habe es gestern nicht erwähnt, weil ich nicht weiß, wie ich dazu stehe.«

Cooper nickte nachdenklich. »Schon seltsam, oder? Ich bin irgendwie davon ausgegangen, dass ich immer Kondome brauchen würde.« Er hob eine Schulter. »Es ist nicht nur eine Frage der Sicherheit, sondern eine der Absicherung. Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich richtig ausdrücke.«

Ich kuschelte mich an ihn und küsste ihn sacht. »Ich weiß genau, was du meinst. Und als er es anfangs angesprochen hat, dachte ich: Keine Chance, entweder mit Kondom oder gar nicht.« Dann atmete ich langsam aus. »Doch je länger ich darüber nachdenke…«

Cooper stützte sich auf einen Arm, damit er mich ansehen konnte. »Je länger du darüber nachdenkst was?«

»Na ja, ich stelle mich nicht unbedingt dagegen, diese Erfahrung mit dir zu teilen«, sagte ich ausweichend. »Solange wir beide gesund sind und es wollen.«

Er biss sich auf die Unterlippe. »Ich bin mir nicht sicher.«

»Ich mir ehrlich gesagt auch nicht. Aber wir haben noch ein paar Wochen Zeit, bis du deine Ergebnisse bekommst, und selbst dann müssen wir uns auf nichts einigen. Wir können ein Jahr oder auch zehn Jahre warten, bis wir eine Entscheidung fällen.«

Cooper machte es sich lächelnd in meiner Armbeuge bequem. »Danke für dein Verständnis.«

Ich küsste ihn auf den Kopf. »Dir auch.«

Er seufzte zufrieden und nach einer Weile fragte er: »Was glaubst du, wird Robert morgen auf der Arbeit zu dir sagen?«

Ich zog ihn fester an mich. »Ich weiß es nicht. Es ist auch egal. Wenn er mich abmahnen will, weil ich mit dir zusammen bin, soll er doch.

Ist mir egal.« Ich drehte mich um, um ihn anzusehen. Unsere Nasen berührten sich beinahe. »Denn wenn ich die Möglichkeit hätte, die Zeit zurückzudrehen, würde ich mich nicht anders entscheiden. Es sollte mir leidtun, dass ich gegen die Firmenpolitik verstoßen habe, aber das tut es nicht. Absolut nicht, und wenn er ein Problem damit hat, soll er sich zum Teufel scheren.«

Cooper legte lachend die Hand an mein Gesicht. »Ich glaube, ich färbe allmählich auf dich ab.«

Ich küsste ihn mit einem Lächeln auf den Lippen. »Ich weiß, dass du es tust«, stimmte ich zu. »Aber falls ich überhaupt einen Verweis bekomme, dann weil ich ihm den Grund genannt habe, aus dem ich nicht wollte, dass du für uns arbeitest. Nämlich weil Leute wie er jemanden wie dich mit ihrer institutionellen Art zu denken ersticken.«

Cooper sah mich fest an. »Aber du denkst nicht auf diese Weise.«

»Nicht mehr«, flüsterte ich.

Er lächelte schüchtern. »Das ist das schönste Kompliment, das du mir je gemacht hast.« Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber er legte den Daumen auf meine Lippen. »Sch, ruinier es nicht.«

Ich nahm seinen Daumen zwischen die Lippen und sog ihn in den Mund. Seine Augen wurden dunkel und er grollte tief in der Kehle.

Ich zog mich zurück und grinste ihm zu. »Willst du etwas anderes in meinen Mund stecken?«

Er nickte. »Gott, ja.«

»Knie dich hin«, drängte ich ihn. Und so lag ich auf dem Bett, während er vor meinem Gesicht kniete und mir seinen Schwanz anbot.

Ich schlang einen Arm um seinen Oberschenkel und strich mit den Fingern über seinen Hintern, um von hinten seine Hoden zu umfassen. Zeitgleich nahm ich seinen Schwanz in den Mund. Stöhnend griff er nach dem Kopfteil des Bettes und grub die Finger in meine Haare.

»Oh verdammt, Tom«, keuchte er, dann stöhnte er lange und tief.

Ich bearbeitete ihn, während seine Oberschenkel zitterten und sein Schwanz unglaublicherweise noch härter wurde. Er gab sich Mühe, nicht in meinen Mund hineinzustoßen, versuchte,

sich zu bremsen, also sog ich härter an ihm, nahm ihn tiefer auf. Er stammelte eine Warnung. »Tom, ich… ich… verdammt, Tom. Ich komme.«

Mit dem letzten Stoß nahm ich ihn in meine Kehle auf. Sein ganzer Körper zitterte, als er erstickt aufschrie und kam.

Als er wieder zusammenhängende Worte bilden konnte, sagte er: »Jetzt bist du dran.«

Ich bremste ihn. »Nein, heute Abend war nur für dich.«

Er war zu erschöpft, um zu diskutieren. Stattdessen kuschelte er sich an meine Seite und schlief lächelnd ein.

***

»Guten Morgen, Lionel«, sagte Cooper gut gelaunt, als wir durch die Lobby gingen.

»Guten Morgen, Mr. Jones und Mr. Elkin«, grüßte Lionel uns beide lächelnd.

»Wie sieht das Wetter heute aus?«, fragte Cooper und sah hinaus in den eher grau wirkenden Tag.

»Es wird kälter«, erwiderte Lionel nickend. »Bevor Sie es sich versehen, wird es schneien.«

»Ich nehme an, mit Mrs. Lionel steht alles zum Besten?«, erkundigte sich Cooper lächelnd.

»Sie ist immer noch wunderbar«, sagte der alte Mann stolz. »Keine Ahnung, was ich getan habe, um so viel Glück zu verdienen.«

»Oh«, meinte Cooper. »Dasselbe sagt Tom über mich!«

Ich verdrehte die Augen und Lionel versuchte, nicht zu lächeln. »Ich wünsche den Herren einen großartigen Tag.«

»Danke, Lionel«, sagte ich. »Ihnen auch.«

Cooper und ich traten auf den Bürgersteig, wo sich unsere Wege trennten. »Lass dir von diesem Idioten Robert nichts erzählen«, sagte Cooper. »Ich würde nur ungern rüberkommen müssen, um dem alten Sack in den Arsch zu treten.«

Ich konnte nicht anders, als zu lachen. »Hast du eine Geheimidentität als Superheld, von der ich bisher nichts weiß?«

»Absolut«, sagte er gut gelaunt. »Ich habe einen schwarzen Gürtel in Sarkasmus und meine Zunge ist schneller als der Blitz.«

Ich lachte. »Mach's gut, Cooper.«

Lächelnd ging ich zur Arbeit. Obwohl mir vor einer neuerlichen Begegnung mit Robert graute, sprach er kein Wort mit mir, kam nicht in meine Nähe oder sah mich auch nur an. Damit war ich mehr als einverstanden.

Jennifer gab sich gelassen und professionell wie immer, aber mein Gespräch mit Robert schien ihr Sorgen zu bereiten, oder zumindest hing deshalb noch eine gewisse Anspannung im Büro.

Dafür, dass sie sonst durch nichts zu erschüttern schien, wirkte sie die ganze Woche über etwas angegriffen. Als sie mir Freitag ein paar Akten brachte, fragte ich sie, ob es ihr gut ginge. »Ja, natürlich«, sagte sie glatt. »Warum auch nicht?«

»Nur wegen meines Treffens mit Robert Anfang der Woche. Ich möchte nicht, dass Sie sich deshalb Sorgen machen, das ist alles«, sagte ich.

»Unfug«, erwiderte sie und verwarf damit diese Überlegung von vornherein.

Natürlich behauptete sie, dass es ihr gut ginge. Äußerlich betrachtet schien sie nie etwas aus der Fassung zu bringen. Ich erinnerte mich daran, wie ich ihr von meiner Trennung von Sofia berichtet hatte und dass ich schwul sei. Sie hatte nicht einmal geblinzelt und sich nur erkundigt, ob es mir gut ginge, dann hatte sie mir meinen Kaffee gereicht und mir meine Termine für den Tag aufgezählt.

Aber diese Angelegenheit schien einen Kratzer in ihrer auf Hochglanz polierten Rüstung hinterlassen zu haben. Doch ich kannte Jennifer. Wenn sie über irgendetwas nicht reden wollte, hatte es keinen Sinn, es anzusprechen. Also beließ ich es dabei.

Ich kümmerte mich um die Arbeit und hatte einen recht produktiven Nachmittag, als mein Handy summte. Coopers Name

erschien auf dem Bildschirm. Lächelnd ging ich dran. Ohne Begrüßung oder mir Zeit zu lassen, etwas zu sagen, rief er schnell und aufgeregt: »Oh mein Gott, ich hab ihn!«

Ich musste lächeln. »Du hast was?«

»Den Auftrag!«, schrie er. »Ich hab den Xavier Baurhenn-Auftrag bekommen!«

»Oh Cooper, das ist großartig.« Ich grinste, denn ich wusste, wie viel ihm das bedeutete.

»Er hat meinen Entwurf gesehen und liebt ihn.«

»Natürlich tut er das«, sagte ich. »Denn er ist fantastisch.«

Ich wusste, dass er grinste, als er fortfuhr: »Er meinte, er wäre Spitzenklasse.«

»Ich dachte, du wolltest ihn erst Montag vorlegen?«

»So war es auch gedacht«, erklärte er. »Aber Xavier hat angerufen und Louisa gefragt, wie wir mit den Vorbereitungen zurechtkommen, und sie hat ihm gesagt, dass ich schon mehr als nur die Vorbereitungen abgeschlossen hätte. Ich wäre fast fertig. Daher ist er vorbeigekommen, um es sich anzuschauen.«

»Und?«

»Und er liebt es, verdammt noch mal!«, rief er und ich lachte. »Wir gehen aus und trinken einen darauf«, fuhr er fort. »Du solltest mitkommen, Tom. Das ist mein erster Vertragsabschluss und du musst dabei sein.«

»Natürlich werde ich kommen.«

Eine Stunde später betrat ich in Arbeitskleidung eine junge, trendige Bar und schob mich durch eine junge, trendige Menge, um einen jungen, trendigen, gut aussehenden Mann zu entdecken, der den Arm um Coopers Taille gelegt hatte.

Lest weiter in...

Thomas Elkin: Vertrauen in bester Lage

Roman von N.R. Walker

Oktober 2022

www.cursed-verlag.de